

ANALOGIEN – JÜRGEN FERDINAND SCHLAMP, MALER UND BILDHAUER

Von den beeindruckenden Resten der griechischen Kultur auf dem Gelände des antiken Olympia haben mich seit jeher die Reste des Zeus-Tempels besonders fasziniert; die herumliegenden Quader und vor allem die je acht Trommeln der dorischen Säulen, aufgereiht wie Spielsteine, so wie sie gefallen waren in regelmäßigen Abständen. Diese scheinbar zufällige Anordnung erlaubte uns Heutigen einen Einblick in das Konstruktionsprinzip und den Ablauf der Zerstörung des Tempels. Für den Besucher wurde nicht mehr nur die Schönheit der Architektur wahrnehmbar, sondern auch die Geschichte ihrer Zerstörung, man erhielt Einblick in die Eingeweide der antiken Kultur und deren Ästhetik.



Nun haben vor kurzem die verantwortlichen Archäologen beschlossen, eine dieser Säulen aus den Spolien wieder zu errichten. Wo ein Originalteil fehlte oder defekt war, wurde es durch neues helleres Material ersetzt. So ist daraus eine etwas buntscheckige zwölf Meter hohe imposante Säule geworden, schön und ansehnlich, jedoch nicht wieder ihre ursprüngliche tragende Funktion versehend. Eine neue Wirklichkeit ist entstanden.

Im Begriff der Säule ist der Einsturz enthalten, denn ihre ursprüngliche Aufgabe ist es, zusammen mit anderen Säulen, ein Dach vor dem Einsturz zu bewahren. Deshalb sind bei allen Einstürzen die Säulen oder Pfeiler betei-

ligt. Das gilt auch im metaphorischen Sinn. Obeliskens, Stelen oder Säulen haben zu allen Epochen aus Ebenen hervorgeragt, um an Tote zu erinnern, als Wegweiser, als Träger von Dächern, als Sieges- und Machtsymbole oder um Verknüpfungen mit der Gottheit herzustellen. Nun steht also die rekonstruierte Säule in Olympia wie eine selbstgenügsame Stele da und erweckt andere Empfindungen und Erkenntnisse als ursprünglich vorgesehen. Aus einer Wirklichkeit ist ein pures Bildnis geworden, das nach Ludwig Wittgenstein nur ein Modell der Wirklichkeit sein kann, eine Analogie.

Die in Säulen und Stelen enthaltene Neigung zu Sturz und Zerstörung hat auch Jürgen Ferdinand Schlamp mit seinen Skulpturen geäußert. Er hat aus Buchenholz oder Nylon gefertigte röhrenartige Elemente so aufeinandergestapelt, dass sich daraus Säulen oder Stelen von jeweils 186 cm Höhe auf 8 cm Durchmesser ergaben. Schon von den Proportionen her sind sie kaum mit den antiken Vorbildern in Olympia vergleichbar. Und doch sei der Vergleich statthaft. Statt der walzenartigen Trommeln hat er die aus Buchenholz geschnitte-





nen Stücke teils schräg geschnitten, mit verschiedenfarbigem Anstrich versehen und aufeinandergestapelt. Eine spielerische, musikalische Heiterkeit nimmt den Platz eines Teils des dem Gott geweihten aber zerstörten Tempels ein. Kreativität ersetzt die Ehrfurcht.

Schlamp spielt mit verschiedenen Formen, einerseits mit Wiederholungen, rechten Winkeln, klaren benennbaren Farben, andererseits mit unsystematisch wirkender Anordnung der nicht rechtwinkligen Teile, mit schiefen Winkeln, kaum kontrastierenden, kaum benennbaren Farben. Dazu kommt die grundsätzliche Unbestimmtheit des Aufbaus der einzelnen Säulen. Der Betrachter kann die Säulen in ihre Bestandteile zerlegen und eine eigene Reihenfolge bestimmen, sofern die vorgegebene Grundstruktur eingehalten wird und die Statik der Skulptur es erlaubt. Er muss eigene Entscheidungen innerhalb eines vorgegebenen Rahmens treffen. Schon die Veränderung des eigenen Standpunkts und der eigenen Augenhöhe versetzt die einzelnen Stelen in Schwingungen von waagrecht bis leicht nach oben oder unten gebogen und lässt den Betrachter die Relativität subjektiver Wahrnehmungen erkennen. Die zu große Bohrung der Röhren kann die einzelnen Elemente sich verschieben lassen und weist auf die insgesamt fragile Konsistenz dieser Skulpturen hin. Wer eine weniger anspruchsvolle Sichtweise pflegt, könnte sogar an die Zuckerstangen denken, wie sie auf Jahrmärkten angeboten werden. So gesehen zeigt sich auch die Fragilität von Analogien. Wir reagieren mal mit Empfindung und Annahme, mal mit Vernunft und Wissen. Die Analogie in diesen säulenartigen Skulpturen ist nicht die Wirklichkeit selbst, sondern weist darauf hin, wie wir als Individuen die Wirklichkeit betrachten. Der Titel eines kürzlich erschienenen Buches des kanadischen Schriftstellers David Sax lautet »Die Rache des Analogen: Echte Dinge und warum sie wichtig sind.« Für den Betrachter von Schlamps Säulen stellt sich die Frage, ob er sie als Wirklichkeit einfach schön findet oder dankbar das Angebot der Analogien annimmt.

Hubert Eichheim, Athen, Mai 2017

Hubert Eichheim, geb. 1934 in Türkheim/Unterallgäu. Studium der Germanistik; Gymnasiallehrer, Schauspieler, Leiter der Forschungs- und Entwicklungsabteilung des Goethe-Instituts bis 1995.

Publizistische Tätigkeit mit Themenschwerpunkt Griechenland, lebt in Athen und München. Die künstlerische Arbeit Jürgen Ferdinand Schlamps begleitet er seit 1999.

